

Pressestimmen zu Fernsehfilm und Dokumentarreihen

„Stauffenberg“ (ARD); „Offiziere gegen Hitler“ (ARD);
„Sie wollten Hitler töten“ (ZDF); „Stunde der Offiziere“ (ZDF)
(erstellt von: Redaktion Zeitgeschichte-online)

(Bitte beachten: Die meisten der Artikel stehen nur für eine kurze Zeit online zur Verfügung und sind dann kostenpflichtig. Fehlt die URL, dann ist der Artikel in der Regel nur für einen Tag online verfügbar oder hat keine stabile URL. Teilweise erscheinen die Online-Ausgaben auch zeitversetzt.)

„**Wer bin ich?**“ Lesung und Film zu Dietrich Bonhoeffer ergänzten sich vortrefflich.
Von Babette Kaiser Kern. Potsdamer Neueste Nachrichten 22.07.2004

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/22.07.2004/1258648.pnn>

„Selbst ein halbes Jahrhundert nach der Erstveröffentlichung hält die Wirkung von Dietrich Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“ unvermindert an. Die während der Haft in Berlin-Tegel verfasste Sammlung von Briefen, Gedichten und Essays — Bonhoeffer erzielte in Deutschland bis heute 17 Auflagen — wurde in 17 Sprachen übersetzt. Für viele Menschen heute gilt Dietrich Bonhoeffer als Märtyrer, als Heiliger des 20. Jahrhunderts. Verschiedene Facetten des Pfarrers und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer reflektierten zwei Potsdamer Veranstaltungen zum Gedenken an den 60. Jahrestag des gescheiterten Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944. In der Nikolaikirche las Klaus Büstrin vor rund 150 Zuhörern aus Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“. Anschließend lief im Filmmuseum „Bonhoeffer – Die letzte Stufe“, eine deutsch-kanadische Koproduktion mit Ulrich Tukur in der Hauptrolle.“

„Der 1999 gedrehte Film „Bonhoeffer - Die letzte Stufe“ des kanadischen Regisseurs Eric Till vermittelt ein sehr lebendiges, geradezu handfestes Bild des Theologen als führender Repräsentant der Bekennenden Kirche, als Widerstandskämpfer und als Liebender. Über seinen Schwager Hans von Dohnanyi hatte Bonhoeffer in die Gruppe um General Oster in der deutschen Abwehr gefunden, er organisierte die Ausreise von Juden und leistete Kurierdienste. Nur zwei Monate vor seiner Inhaftierung hatte er die siebzehnjährige Maria von Wedemeyer kennengelernt und sich mit ihr, zunächst gegen den Widerstand ihrer Familie verlobt.“

Der Führer in Farbe. Gedenken an Stauffenberg rund um die Uhr: Das Fernsehen ist verliebt in alles, was mit Hitler, seinen Schergen und Feinden zu tun hat. Nicht ohne Folgen: Unser Geschichtsbild ist dabei, sich zu verändern.

Von Robin Alexander. Die Tageszeitung 20.07.2004, S. 14

<http://www.taz.de/pt/2004/07/20/a0174.nf/text>

„Nun muss man in Sachen Vergangenheitsbewältigung mit Kritik am Fernsehen vorsichtig sein. Denn das Medium hat sich gewissermaßen Verdienste erworben. Nicht - wie oft und falsch behauptet - die 68er entrissen die Judenvernichtung der allgemeinen Verdrängung durch die Deutschen, sondern die US-amerikanische Fernsehserie "Holocaust" im Jahr 1979. Was Fernsehen mit seinen Stoffen macht (Personalisierung, Dramatisierung, Emotionalisierung), galt natürlich schon immer auch für Dokus und Fernsehspiele über die NS-Zeit. Aber in den vergangenen zehn Jahren ist das TV-Erinnern industrialisiert worden: Ganze Jahrgänge wurden im Oral-History-Stil einvernommen, die Beiträge werden quotenträchtig formatiert, und die Anzahl der Sendungen hat sich explosionsartig vermehrt. Aus Geschichte wurde "History": Das hat Folgen. Weniger für Menschen, die schon ein solides Geschichtsbild haben. Wer über die

Strukturen des NS-Regimes Bescheid weiß, für den sind die wieder und wieder gezeigten Bilder vom lächelnden Hitler am Obersalzberg nur eine Illustration. Etwas ganz anderes aber bedeuten diese Bilder für Menschen, deren Geschichtsbild sich erst formt.“

Lohnt sich das? „Stauffenberg“, „Die Stunde der Offiziere“ – Arte, 20 Uhr 45 und 22 Uhr 20
Von Deike Diening. Der Tagesspiegel 19.07.2004, S. 27

„Die Fiktion des ZDF ist ein Doku-Drama mit überzeugendem Drama geworden („Die Stunde der Offiziere“), die der ARD ein Spielfilm für's Herz („Stauffenberg“) mit einem grandiosen Sebastian Koch. Auf Arte laufen die Kontrahenten heute im direkten Vergleich. Jeder kann selbst urteilen, ob sich der Aufwand gelohnt hat.“

Keine Verklärung der Geschichte. Film über den Widerstand der Offiziere gegen Hitler.
Von Rainer Braun. Berliner Zeitung 14.07.2004, S. 30

„Der Historiker [Joachim Fest] hat als Fachberater auch daran mitgewirkt, dass der ARD-Dreiteiler nie in die Versuchung einer Verklärung der Geschichte gerät. Im Vordergrund der aufwändigen Dokumentation von Maurice Philip Remy steht vielmehr eine faire historische Wertung und Einordnung des Widerstands in Uniform. Remy bemüht sich um Differenzierung und erhellt Strukturen wie Mechanismen des NS-Regimes statt sich auf einzelne Persönlichkeiten zu kaprizieren.“

„In der Auftaktfolge blickt Remy zurück auf die Anfänge der "Machtergreifung" 1933. Auch wenn die Rolle der Reichswehr in der Weimarer Republik leider ausgeblendet bleibt, wird daran erinnert, dass weite Teile des Offizierskorps die "nationale Revolution" mit Begeisterung aufnahmen. Denn die Revision des Versailler Vertrages und die Einführung der Wehrpflicht standen auch auf der Agenda der militärischen Führung ganz oben. Über die rigorose Verfolgung Andersdenkender wurde ebenso hinweggesehen wie über die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben. Von Tresckow (seit 1929 NSDAP-Mitglied) und Stauffenberg machten da in ihrer Zustimmung für den "Aufbruch" keine Ausnahme. Zugleich konturiert die Dokumentation aber auch den wachsenden Unmut unter den Offizieren. Die kaltblütige Ermordung von Hitlers Vorgänger von Schleicher, die Entmachtung der Reichswehrspitze 1934 oder die Vorbereitungen zum Einmarsch in Österreich und der Tschechoslowakei versprachen den Oppositionellen Zulauf. So hatten Witzleben und Oster den Staatsstreich bereits Ende September 1938 geplant: Gescheitert war ihr Vorhaben freilich, bevor es in die Tat umgesetzt wurde.“

Geheimes Deutschland. ARD-Dokureihe über die Männer, die den Anschlag auf Hitler planten, zeigt neues Filmmaterial.
Von Kerstin Decker. Der Tagesspiegel 14.07.2004, S. 26

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/14.07.2004/1243858.asp>

„Guido Knopp schickte seinen Vierteiler Anfang März über den Sender, hob sich dafür das Dokudrama um Stauffenberg auf. Das Erste macht es umgekehrt. Im Februar zeigte es den Film „Stauffenberg“, ab heute folgt die Dokumentation. Gerade beim 20. Juli gehen Spielfilm und Dokumentation eine gute Verbindung ein.“

„Der erste Teil deutet die Rolle des damaligen Oberbefehlshabers des Heeres Ludwig Beck an, der Ende Juli 1938 eine Denkschrift für Hitler verfasst hatte. Ein Staatsstreich wurde für den 29. September geplant, alles war vorbereitet, als die Nachricht eintraf, mit der niemand gerechnet hatte: Chamberlain und Daladier kapitulierten in München vor Hitlers Forderungen. Man hat später viel darüber gemutmaßt, welchen Verlauf die Geschichte genommen hätte ohne den französisch-britischen Verrat an den Tschechen und dabei eines übersehen: dass der Staatsstreichplan von 1938 die größten Aussichten auf Erfolg hatte. Von seinem Abbruch in letzter Minute hat sich der militärische Widerstand nicht mehr erholt.“

„Wie Knopps Dokumentation ist auch Remys Annäherung ganz dem Faktischen verpflichtet. Was fehlt, ist ein geistiger Umriss. Der junge schwäbische Adelige Stauffenberg zog sich die Verachtung seiner Familie zu, als er in der Weimarer Republik zur Reichswehr ging. Der Stefan-George-Schüler kam aus einer demokratieabgewandten, elitär-konservativen Gegenwart. Remy erklärt Stauffenberg zum Antisemiten. Das ist ein zu kurzes Wort für eine viel längere Sache. Dem George-Kreis gehörten viele Juden an, und es war die Kenntnis von den Massakern an Juden, die ihn 1942 zum Widerstand brachte.“

Die braune Pest. Maurice Philip Remy dokumentiert den Widerstand der Wehrmacht gegen Hitler.

Von Marcus Jauer. Süddeutsche Zeitung 13.07.2004, S. 15

„Maurice Philip Remy erzählt die Geschichte jener Männer als Geschichte ihrer Klasse. Junge, preußische Adlige zumeist, militärisch geschult, aber nicht politisch. Sie lehnten die Weimarer Republik ab, Demokratie, der Kompromiss als Lösung, schien ihnen Verrat an einer Sache, sagt der Historiker Joachim Fest, Fachberater der Dokumentation.“

„Das ist eine Qualität der Dokumentation, dass sie dieses Ringen mit sich selbst zu zeigen vermag. Dieses Schwanken zwischen Faszination und Abscheu, zwischen Erkennen und Leugnen, Entscheiden und Zaudern.“

„Remy hat auf nachgestellte Szenen verzichtet. Er hat zwar bei Meister Knopp in der ZDF-Geschichtswerkstatt gelernt, aber er benutzt andere Werkzeuge. Er braucht keine dramatische Musik, keinen Massenjubel für den Führer, er erzählt genauer und lässt seine Zeitzeugen ausreden. Wenn einer von ihnen heute nicht mehr lebt, aber in einem früheren Interview etwas Wichtiges gesagt hat, scheut er sich nicht, Ausschnitte dafür zu verwenden. Dafür, dass es die letzte Chance war, hat Remy eine überzeugende Dokumentation vorgelegt. Eine, wie sie anderen Gruppen des Widerstands auch gebührt hätte.“

Der Geschichte-Erzähler. Hitler, Stalin und die anderen: Seit 20 Jahren bewältigt Guido Knopp im ZDF die Vergangenheit.

Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 02.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/02/299384.html>

„Kein Zweifel: Die Zeitgeschichte hat im deutschen Fernsehen nicht nur Konjunktur - sie boomt wie nie zuvor. Das hat mehrere Gründe; einer der wichtigsten heißt Guido Knopp. In diesem Monat feiert er selbst ein Jubiläum: vor 20 Jahren richtete das ZDF seine selbstständige Redaktion Zeitgeschichte ein.“

„Zeitgeschichte auf allen Kanälen, vor allem, was die braune Vergangenheit angeht. Sind die

Deutschen, nachdem sie jahrzehntelang "geschichtsvergessen" waren, nun "geschichtsversessen"? So könnte man mit dem Titel eines Buches von Aleida Assmann und Ute Frevert fragen. Fest steht, dass der Aufschwung des medialen Interesses an Zeitgeschichte parallel lief mit wachsenden Erfolgen historischer Ausstellungen.“

„Zweitens sind die Verdienste der ZDF-Zeitgeschichte um die Entdeckung und Sicherung von Zeitzeugen gewaltig. Mit dem so genannten Jahrhundert-Bus sammeln seine Mitarbeiter in ganz Deutschland und weltweit Stimmen von Augenzeugen. Gewiss geht Knopp mit vielen dieser Zeitzeugen zu unkritisch um - zum Beispiel mit Reinhard Spitzzy, der zu praktisch jedem Ereignis des Dritten Reiches angeblich aus erster Hand berichten kann, obwohl er nur zeitweise Sekretär des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop war. Das ändert aber nichts an der Leistung, diese und andere Stimmen für die Nachwelt aufgezeichnet zu haben. Drittens hat der Erfolg Guido Knopps einen Markt geschaffen, von dem auch andere Produzenten profitieren. Wer würde zum Beispiel die exzellenten Spiegel-TV-DVDs von Michael Kloft missen wollen? Noch nie gab es so viel gelungenes Geschichtsfernsehen mit so guten Quoten.“

Weniger Doku, besseres Drama. Ein Sandkorn in der Guido-Knopp-Maschine: Hans-Erich Viet inszeniert "Die Stunde der Offiziere".

Von Deike Diening. Der Tagesspiegel 29.06.2004, S. 27

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/29.06.2004/1213121.asp>

„Vom 20. Juli gibt es kaum Archivmaterial. Was den Film deshalb zusammenhält, ist der dramaturgische Faden. Deshalb bekommen die Schauspieler ein besonderes Gewicht. An dieser Stelle kommt Hans-Erich Viet ins Spiel. Der Regisseur, der zum ersten Mal mit dem eingespielten Team vom ZDF zusammenarbeitet, ist vermutlich der Erste in der Knopp-Maschine, der über die Qualität eines Blicks nachdenkt. Über den Blick des großartigen Hermann Lause als Generaloberst Friedrich Fromm zum Beispiel, in dem Kälte, Pflicht, Wissen und jede Menge Vergangenheit liegen. Über den Blick von Harald Schrott als Graf Stauffenberg, und über die Lakonie des Todes in einer militärischen Welt. „Ich bin ja kein gewachsener Knopp-Mann“, sagt Viet. Und das sieht man den Szenen nun an. Man ist bei Knopps Spielszenen gewohnt, „historisch belegte Originalzitate korrekt abzusondern“, erzählt Viet, „aber das ist ja noch keine Szene“. Recht hat der Mann, und wenn ihm seine Ehre als Regisseur lieb ist, muss er dafür sorgen, dass das anders wird. Viele Szenen des Blumenberg-Buches mussten dahingehend geändert werden, dass sie diesen Namen verdienten. Niemand soll sich vorstellen, dass das einfach war, in einem eingespielten Team wie dem um Knopp.“

Zu viel Zucker. Noch ein Film zum 20 Juli: das Doku-Drama „Die Stunde der Offiziere“.

Von Arno Widmann. Berliner Zeitung 29.06.2004, S. 26

„Die Freunde des Reinen werden sich mit diesem an seiner Zwitterhaftigkeit sich sichtlich erfreuenden Genre niemals anfreunden können. Aber selbst wer ihm nicht prinzipiell widerstrebt, wird hier seine Schwierigkeiten haben. Welchen Sinn hat es, erst einen Zeitzeugen schildern zu lassen, wie er Graf von Stauffenberg nach seinem Anschlag die Wolfsschanze verlassen sieht, um gleich danach exakt diese Szene zu spielen? Buchautor Blumenberg wollte so Glaubwürdigkeit herstellen. Aber wenn man merkt, dass Glaubwürdigkeit hergestellt werden soll, wird man misstrauisch. Der Autor hat also das Gegenteil seiner Absicht erreicht.“

„Im deutschen Dokudrama überwintert die von den Bühnen des Theaters verschwundene Schillersche Auffassung von Dramatik. Ganz großartig ist so gesehen die Anwerbung Axel von

dem Bussches. Stauffenberg, sein Vorgesetzter, befiehlt ihn zu sich, um ihn zur Rede zu stellen. Axel von dem Bussche habe erklärt, Hitler gehöre umgebracht. Nach weniger als drei Minuten gehört Axel von dem Bussche zu den Verschwörern des 20. Juli. Das ist eine große Theaterszene für große Schauspieler. Aber im Dokudrama schwappt die dem Heldendialog immer eigene Tendenz zur Komik vollends über. Das ist nicht der Regie und schon gar nicht den Schauspielern anzulasten. Die sind so gut, dass man ihnen sogar die Verschwörungsplanung mitten auf der Straße abnimmt. Sie sind so gut, dass sie in den nur wenige Minuten langen Auftritten alles vergessen machen, was sie sonst sind.“

„Das deutsche Dokudrama ist der Versuch zu verhindern, dass die Fantasie sich der Geschichte des Dritten Reiches bemächtigt. Es ist die Erfüllung einer studienrätlichen Vision, die einer politisch korrekten Kunst. Oder anders gesagt: Die vom Studienrat gebilligten Ansichten werden in einer ansprechenden, massenwirksamen Weise verbreitet. Ganz gleichgültig, wie richtig oder falsch diese Ansichten sind. So funktioniert nicht Aufklärung. So funktioniert Propaganda. Das ist der Grund für ein früh sich einstellendes Unbehagen beim Betrachten des Films, das anwächst, bis es umschlägt in Ekel gegenüber einer Medizin, bei der Apotheker über die Verzuckerung die angestrebte Heilwirkung vergessen haben.“

Neues von Guido Knopp. Doku: "Die Stunde der Offiziere".

Von Frank Kallensee. Märkische Allgemeine Zeitung 28.06.2004, S. 8

Der wahre Stauffenberg? Eine Erwiderung auf Peter Hoffmann

Von Gabriela Sperl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 19.03.2004, S. 44

„Gemessen am Historikeranspruch nach umfassender Aufarbeitung aller Dokumente, kann ein Film immer nur bruchstückhaft und pointiert Ausschnitte einer sehr komplexen Wirklichkeit zeigen. Genau das ist seine Stärke. Er ist im besten Fall Ansporn, sich in ein emotional und spannend erzähltes Sujet weiter zu vertiefen. Ihm das zum Vorwurf zu machen, ist verständlich aus der Perspektive eines Wissenschaftlers, ihm historische Fälschung und gravierend Ungenauigkeit vorzuhalten, wiegt sehr viel schwerer, wenn er aus der Feder eines dazu berufenen Fachmannes kommt. Wenn er allerdings von einem Spezialisten kommt, der zuvor dem Autor/Regisseur bescheinigte: „Ihr Drehbuch ist spannend und, wie mir scheint, obwohl meine fachmännische Kompetenz für die geschichtliche Treue zuständig ist, dramatisch sehr gut. Es zeigt auch, wie gründlich Sie sich in den Stoff eingearbeitet haben“, dann stellen sich Fragen nach den Motiven dieses Wissenschaftlers, der primär dem „Sine ira et studio“ verpflichtet sein sollte.“

„Der Historiker fügt die ihm kenntlichen Fakten nach bestem Wissen und Gewissen zu einer rekonstruierten Form der Wirklichkeit. Es ist nie die Wirklichkeit selbst, es ist immer ein durch den Forscher interpretiertes Bild. Der historische Film, wenn er denn ernst genommen werden soll, versucht das gleiche. Aber eben doch ganz anders. Verkürzt, verdichtet, psychologisierend, erweckt er tote Gestalten, erfüllt sie mit Leben. Es wird genauso wenig wie der Historiker die Wahrheit jemals finden, er muß sich ihr nur verpflichtet fühlen. Und: Er muß sich sein eigenes Bild machen, muß, jenseits der filmischen Dramatik, einen Standpunkt beziehen.“

Die Macht der Gewohnheit. Kritik „Stauffenberg“

Von Andrea Kaiser. epd Medien Nr. 16, 03.03.2004, S. 27

„Es spricht für die intellektuelle Redlichkeit des Regisseurs und Autors, dass er sich und uns die Heldenstory erspart hat. Baiers Film beginnt didaktisch. Der Schilderung der Ereignisse des 20. Juli vorgeschaltet sind eine Reihe von Szenen, die klarstellen, dass dieser Stauffenberg nicht der eindimensionale Biopic-Held ist, als der er auf Grund der Besetzung mit einem so attraktiven Schauspieler wie Sebastian Koch und isolierter Betrachtung der Ereignisse vom 20. Juli sonst wohl erschienen wäre. Um deutlich werden zu lassen, dass Stauffenberg ein Wehrmachtsoffizier ist, der lange, viel zu lange alles mitgemacht hat, greift Baier zu künstlerisch nicht gerade raffinierten, in ihrer Eindeutigkeit aber wirkungsvollen Mitteln: Da wird aus rassistischen Briefen nach Hause vorgelesen, da wehklagt eine verzweifelte junge Frau, wie schlimm die Wehrmacht in ihrem Dorf im Osten haust usw. usf. Wir haben verstanden.“

„Irgendwann gegen Ende des Films findet man sich in einem wirren Durcheinandergewusel feldgrauer Uniformen wieder – und bekommt den Eindruck, dass man das Beste durch die Konzentration auf Stauffenberg gerade verpasst hat. Die eigentliche Verschwörung. Aha, da machen also jede Menge Leute mit – und der blöde Hitler hat das nicht gemerkt? Wer ist hier wer? Was ist überhaupt los? Wer hat welche Motive, wie zu handeln? „Was fehlt“ (FAZ), erklärten uns deshalb diverse Zeitungen.“

„Und es ist auch nicht besonders raffiniert, die kühle blau-graue Militärwelt mit dem Goldglanz der Vergangenheit (in der häuslichen Sphäre) zu kontrastieren. Dergleichen hat man schon so oft gesehen. Aber vielleicht gefällt einem breiten Publikum ja gerade, was dem (zu) viel guckenden Kritiker langweilt: das Bewährte und Gewohnte.“

Fließende Grenze. ZDF startet eine Doku-Reihe über den Widerstand gegen Hitler
Von Reinhard Lüke. Frankfurter Rundschau 02.03.2004:
(Ankündigungsartikel zum Teil 1 der Serie über Johann Georg Elser)

„Heute geht es erstmal um Johann Georg Elser, der am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller eine Bombe zündete, die Hitler denkbar knapp verfehlte. Substanziell neue Erkenntnisse können die beiden Autoren Peter Hartl und Christian Deick dem historischen Wissen um den vielleicht seltsamsten oder zumindest einsamsten aller Hitler-Attentäter nicht hinzufügen. Ehemalige Weggefährten des Kunstschreiners aus dessen schwäbischem Heimatdorf Königsbronn schildern ihn als ‚verschwiegenen Eigenbrötler und Tüftler, mit dem man nicht warm wurde‘, andere haben ihn als ‚hilfsbereiten Mann‘ in Erinnerung, rühmen seine Fertigkeiten im Zitherspiel.“

„Wenn auf dem Etikett ‚Leitung‘ Guido Knopp drauf steht, ist natürlich Guido Knopp drin. Wie bei ihm üblich kommen die Zeitzeugen stets nur für wenig Sekunden zu Wort, während die Archivbilder durch entsprechende Musik dramatisiert werden. Dazu gibt es einmal mehr ein paar schemenhafte Nachstellungen oder am Computer generierte Elemente wie die Rekonstruktion des Bürgerbräukellers. Und aus dem Off hört man Rolf Schult mit sonorer Stimme einen Kommentar sprechen, dem kaum eine Metapher zu platt ist. Da wird zum entsprechenden Bild vom vernebelten Gewässer der Bodensee zu ‚fließenden Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz‘, und der Überfall auf Polen hinterlässt ‚eine Spur der Verwüstung‘. Man darf getrost befürchten, dass sich dieser Schlicht-Ästhetik auch bei den drei weiteren Filmen über ‚Die Weiße Rose‘ und die Offiziere des 20. Juli nicht viel ändern wird. Aber vielleicht erfährt man ja in den letzten beiden Folgen etwas mehr über die Vorgeschichte dieses Tages, die *Stauffenberg* schmerzlich vermissen ließ.“

Ach, Guido. Widerstand zwecklos: „Der einsame Held“ (ZDF)

Von Michael Jeismann. Frankfurter Allgemeine Zeitung 02.03.2004

„Noch glänzt der Erfolg, noch verzieren die angehefteten Ehren Guido Knopps Geschichtsindustrie. Eine Industrie, die mit Zähigkeit zuerst die deutsche Zeitgeschichte, dann die deutsche Geschichte insgesamt und schließlich die Geschichte überhaupt in den Abgrund führen wird.“

„Es gibt keinen deutschen Historiker von Rang und schon gar keinen Zeithistoriker, der diese Sachen noch ernst nimmt. Und es wird der Tag kommen, an dem man über die Knoppschen Produktionen nicht mehr schreiben wird, weil sie zu einem historischen Jubiläumsereignis so hoffnungslos unvermeidbar dazugehören wie der Donner zum Blitz. Der Kitsch ist die Kriechspur der Geschichte, und auf ihr kriecht jetzt auch die vierteilige Reihe über den deutschen Widerstand gegen Hitler (...).“

„In Spielschnipseln, die spaßeshalber 'Rekonstruktion' untertitelt sind, läßt das Drehbuch von Peter Hartl und Christian Deick das Räderwerk einer Uhr rotieren und Bolzen eine Sprengung auslösen, daß es einen deutschen Mann gleich zum Baumarkt treiben muß. Was für ein herrlicher Bastler! Aber was soll dieser tantige Porträtclip, aus dem nicht viel mehr hervorgeht, als das Georg Elser ein Einzelgänger entweder immer schon war oder erst wurde, nachdem er den Entschluß gefasst hatte, Hitler umzubringen?“

„Das ist alles so unglaublich schlecht gemacht, dass es höchste Zeit ist für eine interne Revision beim ZDF. Auch der Verband der deutschen Historiker und Historikerinnen müsste sich einmal rühren und Widerspruch beim Intendanten des ZDF einlegen. Wir wiederholen uns – aber so kann es nicht weitergehen.“

Tage der Taten. Letzte Zeugnisse? Guido Knopps vierteilige Reihe über Hitler-Attentate im ZDF

Von Marcus Jauer. Süddeutsche Zeitung 02.03.2004

„Die Filme sind ein gutes Beispiel für die Arbeit von Knopp, der inzwischen zwanzig Jahre Redaktionsleiter Zeitgeschichte beim ZDF ist. Es hat zwar insgesamt vierzig Attentate oder Versuche gegeben, er greift aber immer dieselben heraus. Dazu Zeitzeugengeschnipsel, nachgestellte Szenen und dramatisierende Musik, alles wie 1994, nur fragt sich die Kritik damals noch, ob man so was denn auch darf. Es wäre trotzdem falsch zu sagen, Knopp wiederhole sich nur. Nein, er ordnet auch neu.“

Kampf gegen Hitler. Neue Knopp-Reihe zeigt, wieviele Wege in den Widerstand führen

Von Kerstin Decker. Tagesspiegel 02.03.2004:

(Ankündigungsartikel zum Teil 1 der Serie über Johann Georg Elser)

„Der Stauffenberg-Film der ARD am vergangenen Mittwoch hatte Rekord-Einschaltquoten. Doch vieles – das Meiste – konnte dieser Film nicht erzählen, nicht einmal über Stauffenberg selber. Außerdem bezeichnet der 20. Juli 1944 einen Endpunkt. Wo liegt der Anfang? Nichts wäre fataler, als den deutschen Widerstand gegen Hitler auf eine Gruppe junger Offiziere zu verengen. Ab heute zeigt Guido Knopp in einer neuen ZDF-Dokumentarreihe, wieviele Wege zu diesem 20. Juli führten.“

Für Lieschen Müller und Golo Mann. Professor Knopp, der ZDF-Mann mit dem

eingebauten Rückspiegel, erinnert an Hitler-Attentäter.
Von Steffen Grimberg. Die Tageszeitung 02.03.2004

<http://www.taz.de/pt/2004/03/02/a0274.nf/text>

„Heute Abend läuft sie wieder an, die Gedenkmaschine des Guido Knopp. ‘Sie wollten Hitler töten’ heißt es um 20.15 Uhr im ZDF. Und man kann sich nur noch wundern, warum dieser Aspekt des Dritten Reiches erst jetzt in Knopps Licht getaucht wird. Mag man dem ‘Starhistoriker des ZDF’ auch vorwerfen, seine ‘Pauschalreisen in die NS-Vergangenheit’ entbehrten der Tiefe und seien ‘in der Fachwelt umstritten’ (Zitate: *Zeit*) - er selbst kann gut damit leben. Denn er hat Erfolg, nach dem Motto ‘Aufklärung braucht Reichweite’ (Knopp über Knopp). ‘Für Lieschen Müller und Golo Mann’ hieß ein instruktiver Knopp-Aufsatz aus einem längst verblichenen ZDF-Jahrbuch. Das war vor gut 15 Jahren, Knopp moderierte damals im ZDF noch eine Sendung namens ‘damals’, sonntags zur Mittagszeit erinnerte er an die jüngere Vergangenheit vor 40 Jahren. Nicht, wie heute, mit spektakulären, bislang nie gesehenen Farbaufnahmen aus lange verschollenen Ostblock-Archiven, sondern mit biederen Schwarzweiß-Ausschnitten aus der Nachkriegs-Wochenschau. Doch der Anspruch, leicht verständlich, massenkompatibel, unterhaltend und vor allem eindeutig zu sein, der galt bereits. Lieschen Müller eben. Was Golo Mann wohl von all dem hielt? Schon damals war auch der charmante Dogmatismus des Guido Knopp, diese klare Aufteilung der Welt in Gut und Böse nebst keckem Skeptizismus gegenüber allzu differenzierten, kritischen Sichtweisen zu besichtigen. Und der promovierte Historiker steht auch heute noch mit beiden Beinen im christlichen Abendland und müht sich um die Verteidigung desselben.“

Ein Volk in der Zeitmaschine. Guido Knopp, der Starhistoriker des ZDF, organisiert Pauschalreisen in die NS-Vergangenheit. Seine Ausflüge sind beliebt. Das Fernsehpublikum fühlt sich bei ihm vor allem Bösen gut geschützt
Von Peter Kümmel. Die Zeit 10/2004

http://www.zeit.de/2004/10/Steam_Punk

„In Deutschland ist in den vergangenen Jahren ein Mann zu Ruhm gekommen, der größtes Vergnügen daran hat, die Vergangenheit zu erwecken und seinem Publikum das Gefühl der Ersatzerwachsenheit zu geben. Es ist Guido Knopp, der Leiter der Redaktion Zeitgeschichte des ZDF. Knopp ist der populärste deutsche Historiker nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Fachwelt ist er umstritten. Seine Kritiker werfen ihm vor, er beute die Vergangenheit aus wie eine Kolonie und betreibe ‘Geschichtspornografie’ (so der New Yorker Historiker Wulf Kansteiner). Andererseits: Seine Sendungen (*Hitlers Helfer*, *Hitlers Krieger*, *Hitlers Kinder* und viele mehr) werden in 42 Ländern gezeigt, und seine Methode ist stilbildend. Am 2. März beginnt im ZDF seine neue, vierteilige Serie *Sie wollten Hitler töten*. Sie befasst sich mit Widerstandskämpfern wie Georg Elser und Graf von Stauffenberg.“

„Knopps stilistische Markenzeichen sind: Spannungsmusik, schnelle Schnitte, ein saugendes Gemisch von historischem Filmmaterial, Zeitzeugeninterviewsplittern und so genannten rekonstruierten Spielszenen. Die Zeitzeugen haben nie länger als 20 Sekunden am Stück das Wort; sie dienen zur Demonstration des zeitlichen Abstands von der Katastrophe. Es sind, zynisch gesagt, Verwitterungselemente. Der Einsatz der Musik und der Geräusche folgt den Regeln des Suspense-Kinos. Regen prasselt, Hufe trappeln; man hört immerzu die Nachtigall der Erkenntnis durch die deutsche Geschichte trapsen. Im Thriller sind es meistens Klänge, die das Böse ankündigen. Ein tönendes Windspiel im Kinderschlafzimmer bedeutet Alarm. Der Bösewicht hat die Balkontür aufgebrochen, gleich beugt er sich übers Bettchen des Jüngsten.“

Nach diesem Schema funktioniert die Tonspur der Knoppschen Filme. Sie sind gesättigt mit warnenden Geräuschen, die leider von den Handelnden nicht vernommen werden. Um im Bild zu bleiben: Bei Knopp ist das ganze deutsche Volk jenes Kind, in dessen Schlafzimmer sich das Böse herumtreibt. Dem Volk ist in Knopps Darstellungen oft eine Aura der Unschuld, der schützenden Unreife gegeben. Es ist 'geblendet' und 'verführt' worden, die Bösewichte (die seltsam konturlos bleiben) sitzen 'ganz oben', im kontaminierten Umkreis Hitlers. Und nun: das Böse. Den 'Führer' lässt Knopp nie still durch seine Filme laufen. Trommeln und schrille Geigenstriche begleiten seine Bewegungen, eine in Klang übersetzte Adrenalinausschüttung. Gern wird das Böse auch mit ruckender Kamera und schnellen Schnitten angekündigt, das entspricht den heftigen Lidschlägen des Zeitzeugen.“

„Amerikanische und deutsche Kritiker haben Knopp vorgeworfen, seine Filme funktionierten wie Rollenspiele, mit deren Hilfe sich die Deutschen mit ihren Großvätern versöhnen könnten. Die Filme hätten das 'Wir'-Gefühl ins deutsche Erinnern gebracht. Zu emphatisch, zu wohlwollend werde der Alltag im 'Dritten Reich' gezeigt. Den Deutschen im 'Dritten Reich' sind vor allem zwei Unterlassungen vorgeworfen worden: ihr Schweigen und ihr Wegsehen. Wie zur Kompensation dieses Umstandes schweigt das Knopp-TV nie, seine Passion ist das Betexten und das Hingucken. Verheerend ist, dass es den Knopp-Filmen die tumbe Bildlegenden-Sprache nie verschlägt, dass sie nie aus ihrem Magazin-Rhythmus fallen. Die Technik des Allesverbindens und Allesüberblendens führt zu einer Simulation von Zusammenhang, zu einem Geschichtsbewusstsein des Hörensagens, zur Zerstäubung aller Kausalität. Den Deutschen im 'Dritten Reich' wurde vorgeworfen, sie hätten aus Selbstschutz eine Lebensform des Halbwissens kultiviert. Aber verhält sich nicht geradezu komplementär zum Verdrängten und halb Gewussten der Nazizeit das raunend 'Halbgeschehene' der Knopp-Filme? Die Rekonstruktion ungesehener Vorgänge nach dem Schema von XY – *Ungelöst?*“

„Gesprochen wird im ewigen Präsens der Sportberichterstattung, und die Erzählerstimmen kennt man aus dem Kino. Christian Brückner, die deutsche Stimme Robert De Niros, hat viele Knopp-Filme geprägt; die neue Serie spricht Robert Redford, Pardon!, sein Synchronisator Rolf Schult. Die Sprecherwahl suggeriert, dass unsere Vergangenheit nicht nur fürchterlich, sondern auch bedeutend sein muss, Lernstoff und allergrößtes Kino. So wird die deutsche Geschichte zu einer Welterzählung von Tragik, Verstrickung, Läuterung und Auferstehung.“

„Guido Knopp erwähnt in Interviews oft den sprichwörtlichen kleinen Angestellten, der abends frustriert nach Hause kommt, den Fernseher einschaltet und Unterhaltung will. Für den mache er seine Filme. Der soll hängen bleiben. Könnte es sein, dass der kleine Mann gerade deshalb bei Knopp hängen bleibt, weil ihm so viel fehlt? Weil das Fernsehen ihm hier das verträgliche Maß an fremdem Schicksal liefert, an erspartem Schmerz?“

„Man hat Knopp den Marcel Reich-Ranicki des Geschichtsfernsehens genannt. Da ist etwas dran. Wo Reich-Ranicki uns vor der Literatur beschützt (er fängt den Schund ab und rodet den Dschungel für uns), sorgt der chefärztlich seriöse Knopp dafür, dass uns unsere Vergangenheit nichts mehr tut. Er hat sie sediert. Sie wird nicht mehr ausbrechen. Im ersten Film der neuen Serie, *Der einsame Held* (2. März, 20.15 Uhr) geht es um Georg Elser. Der härteste Satz, der darin über das deutsche Volk gesprochen wird, lautet: 'Die Mehrheit der Deutschen lässt sich blenden.' Wir haben begriffen: Das Knopp-Erinnern ist das schonendste Erinnern, das wir kriegen können. Wenn wir schon an die Vergangenheit gefesselt sind, dann bitte in den Wollfesseln des Guido Knopp.“

„Am Ende des zweiten Films der neuen Serie, *Verpasste Chancen* (9. März) versucht Rittmeister Eberhard von Breitenbuch, den 'Führer' zu erschießen. Aber er wird zu Hitler nicht vorgelassen. Wolken jagen über den Obersalzberg. Und Robert Redford spricht das

Schlusswort: 'Schon bald wird ein neuer Plan entstehen, Hitler zu töten.' Vielleicht klappt's ja in der nächsten Folge. Ein Vorschlag ans ZDF: Lasst das Publikum abstimmen. Liebe Zuschauer, soll Hitler nächste Woche einem Attentat zum Opfer fallen? Wir sind gespannt.“

Hier mal so gesagt. Mal süß, mal salzig: In seiner neuen Doku dreht Guido Knopp fürs ZDF das Kabarett des Widerstands.

Von Stephan Speicher. Berliner Zeitung 02.03.2004

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2004/0302/medien/0007/>

„'Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht', mit diesen Worten beginnt 'Sie wollten Hitler töten', der Vierteiler des ZDF zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die jüngste Tat des Guido Knopp. 'Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht', das ist die Bezeichnung einer Situation oder sollte es sein. Und wann war das? Und was sind das für Bilder, die wir sehen? Hitler mit einem Schwarm prächtig Uniformierter geht über einen roten Teppich, einige Stufen hoch - handelt es sich vielleicht um den Besuch im Münchener Haus der Kunst? Später sieht man eine knappe Sequenz wohl von jener Situation. Aber muss der Zuschauer das erraten? Müsste eine Dokumentation es ihm nicht erläutern? Der neue Vierteiler des ZDF tut das nicht. Er ist eher das, was man früher in bürgerlichen Haushalten ein 'Kabarett' nannte, eine Drehschale mit einzelnen Näpfchen für kleinere Naschereien, Salziges und Süßes.“

„Filmdokumente gibt es nicht, Knopp behilft sich mit Ausschnitten aus einem älteren Spielfilm. Und so gibt es viel zu sehen von dem 'Tüftler', der seine 'wahre Berufung im Schreinerhandwerk findet, das er zur Kunst veredelt' habe. Der Bohrer dreht sich durchs Holz, der Schraubstock spannt ein Werkstück ein, die Uhrwerke ticken, dass es nur so eine Lust ist. Und von der Zither ist die Rede, dem Instrument, 'in dessen Klängen der Freizeitmusiker gern seine Zuflucht suchte'. Später, im KZ Dachau, wird die Zither seine 'letzte Zuflucht' sein. Da weht dann auch der Stacheldraht durch die Luft, wenn Elser ermordet ist, so leis und lind vor dem Abendhimmel unserer Existenz oder dem Morgenrot der Demokratie, dass uns ganz weh wird, wenn wir an die Hilfskraft denken, die den Draht bewegen musste.“

„Dabei sind einzelne Zeugen, die der Film anbietet, in der Tat eindrucksvoll, wenn sie stark schwäbisch von dem ehemaligen Nachbarn reden, der ein Einzelgänger gewesen sei, der im Steinbruch arbeitete und dort an den Sprengstoff kam, weil im Munitionsbunker die Dinge nicht so genau genommen wurden, 'wie es hätte sollen sein'. Da wird das Kleinbürgerlich-Redliche deutlich, aus dem Elser stammte. Da bekommt der Film ganz ohne Anstrengung für Momente eine Ernsthaftigkeit, bevor sie gleich wieder durch Sentimentalität und Effekthascherei zunichte gemacht wird.“

„Das Knopp-Prinzip des ewigen Drehens beschädigt sogar solche Zeugen, die etwas zu sagen haben. Klaus von Dohnanyi, Sohn eines Verschwörers, der nach dem 20. Juli festgenommen und im April 1945 in Sachsenhausen hingerichtet wurde, berichtet, wie man die Aussetzung der Staatsstreichpläne nach dem Münchner Abkommen 1938 aufnahm: 'Ich weiß nur, dass mein Onkel Klaus Bonhoeffer, der von dem Versuch des Staatsstreichs damals wusste, Herrn Halder (damals Generalstabschef) anonym ein Päckchen mit Kinderexkrementen zugeschickt hat, weil er so ärgerlich war über diesen Feigling oder, wie er gesagt hat, Hosenscheißer – ich sag das hier mal so.' Das darf er gern so sagen, Aufgabe des Films wäre es, das einzuordnen. Da er das nicht tut, muss der Zuschauer annehmen, Bonhoeffer habe vielleicht grob, aber mit Recht so gehandelt. Und damit entsteht das Bild vom Widerstand als Gespinnst schwacher, opportunistischer Leute, solcher zumindest, die sich 'der Sache nicht gewachsen' fühlten (von Dohnanyi). Doch was heißt es, 'der Sache nicht gewachsen' zu sein? Der militärische

Widerstand hatte vor und während der Studentenkrise seine Kontakte ins westliche Ausland, vor allem nach Großbritannien aktiviert, um die Londoner Regierung vor Zugeständnissen an Hitler zu warnen. All diese Versuche waren gescheitert. Mit dem Münchener Abkommen brachte Hitler ein letztes Mal die Früchte der Appeasement-Politik ein. Die Verschwörer des Jahres 1938 waren außen- und erst recht innenpolitisch isoliert. Von all dem weiß Knopp nichts oder nur mal stichworthaft etwas zu zeigen. Vermutlich fehlte es ihm für diese Vorgänge an fernsehgängigen Quellen. So triumphiert die Starkgeisterei der westdeutschen Prominenz. Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker und Hildegard Hamm-Brücher sind mit von der Partie.“

Ziel verfehlt - um zehn Minuten. Nun nimmt sich auch ZDF-Historiker Guido Knopp des Widerstands gegen Hitler an
Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 02.03.2004

„Geschichte im Fernsehen zu zeigen, zwingt stets zum Verdichten, zum Vereinfachen und zum Dramatisieren. Bücher mit 700 und mehr Seiten lassen sich eben einfach nicht in 45 oder 90 Minuten Film übersetzen. Und würde das Publikum derlei wirklich wollen? Die Auflagen der meisten Standardwerke zum deutschen Widerstand, über die Jahre hinweg allesamt im vierstelligen oder bestenfalls niedrigen fünfstelligen Bereich, sprechen dagegen. Zuspitzen ist also erlaubt, wenn man Zeitgeschichte TV-tauglich machen will.“

„Also greift Knopp wieder zu einem Mittel, für das er von akademischen Historikern und vielen Feuilletonisten regelmäßig gezeißelt wird: zur 'szenischen Rekonstruktion'. Da bauen in der ersten Folge in Nahaufnahme gezeigte Hände die 'Höllmaschine' zusammen, die Hitler am 8. November 1939 töten soll - und ihr Ziel um zehn Minuten verfehlt. Um Georg Elser, der den ersten ausgeführten Anschlag auf den braunen Diktator unternahm, dreht sich die erste Folge weit gehend. Knopps Rechercheure und Mitarbeiter haben einige Zeitzeugen aufgetrieben, die wenig bekannte Details aus dem Leben des schwäbischen Schreiners erzählen können. Zusammen mit Ausschnitten aus einem älteren Elser-Spielfilm und digitalen Rekonstruktionen des Bürgerbräukellers in München gelingt den Autoren Christian Deick und Peter Härtl so eine dichte Schilderung dieses Anschlags, der ursprünglich den Krieg verhindern sollte und, wenn er denn gelungen wäre, das Völkerschlachten jedenfalls nach kurzer Zeit beendet hätte.“

„All das wird unser Wissen über den Widerstand nicht revolutionieren, ist aber solide TV-Arbeit. Mehr verspricht Maurice-Philip Remy für seinen Dreiteiler 'Mythos Widerstand', den die ARD im Juni ausstrahlen will. Der direkte Vergleich der Ex-Partner dürfte spannend werden.“

Verschmähtes Vermächtnis. Was der Film „Stauffenberg“ nicht zeigt.
Von Peter Hoffmann. Süddeutsche Zeitung vom 26.02.2004, S. 18/19

<http://www.sueddeutsche.de/sz/feuilleton/red-artikel1715/>

„Die Entwicklung der Hauptfigur Claus Graf Stauffenberg vom Offizier zum Hochverräter lässt sich der Film zu großen Teil entgehen. Es gibt die Szene in der Oper, in der er Nina Frein von Lerchenfeld einen Heiratsantrag macht. Es gibt Briefauszüge aus der Zeit der Feldzüge in Polen und Russland, es gibt den Versuch von Oberst i.G. Henning von Tresckow im Jahr 1942, Stauffenberg zu überzeugen, dass Hitler beseitigt werden müsse, worauf Stauffenberg sich auf den Fahneneid beruft. Und es gibt schließlich die Bemerkung Stauffenberg zu General Fellgiebel im Februar 1943, auch er halte den Krieg im Osten militärisch und menschlich für eine Katastrophe. Die tatsächliche Entwicklung Stauffenbergs aber vom unabhängig denkenden Offizier zum Kritiker des Nationalsozialismus, der Weg vom Nachdenken über das Wesen des

Soldatentums und die Rolle des Offiziers bis zur Verurteilung der Verbrechen an der russischen Zivilbevölkerung und den Juden während des Ostfeldzuges und zu dem Entschluss, den obersten Befehlshaber zu stürzen – das alles fehlt.“

„Der Film unterschlägt eines der wesentlichen Motive Stauffenbergs, die Ermordung der Juden, und suggeriert vielmehr durch den erwähnten Briefauszug den gegenteiligen Eindruck. Joachim Fest hat kürzlich den ethisch fundierten Kampf der deutschen Verschwörer und das Opfer ihres Lebens, das langsame Strangulieren an Fleischerhaken im Hinrichtungsschuppen in Berlin-Plötzensee 'das verschmähte Vermächtnis' genannt. Es ist so. Bei aller rituellen Betroffenheit gelang den Deutschen nach dem Krieg nicht das Eingeständnis, dass die meisten von ihnen oder ihre Eltern oder Großeltern Hitler mehr oder weniger willig gefolgt sind.“

„Seit mehr als dreißig Jahren werfen Historiker und andere den Gegnern Hitlers vor, sie seien keine Demokraten gewesen, jedenfalls nicht so, wie man heute nach Meinung dieser Ankläger hätte sein müssen. Einige Historiker, auch solche mit bekannten Namen, scheuen sich nicht, dem Widerstand eine „antisemitische Grundhaltung“ anzulasten. Dies trifft weder für Tresckow noch für Stauffenberg, weder für Goerdeler noch für Dohnanyi zu, für fast keinen der führenden Köpfe trifft es zu. Ganz im Gegenteil, sie zählten den Mord an den Juden ausdrücklich zu ihren Hauptmotiven.

Wenn also die Widerstandleistenden in Wahrheit die Rechtdenkenden waren, müssen sich die, die trotz gegebenen Gelegenheiten nicht widerstanden haben, vorhalten, nicht rechtdenkend gewesen zu sein. Dass diese Einsicht schwerfällt, ist begreiflich. Hierin liegt jedenfalls eine Erklärung für die von Joachim Fest konstatierte 'herrschende denunziatorische Laune gegenüber dem Widerstand'“.

Einsam gegen Hitler. Frühstart der ARD ins Gedenkjahr des 20. Juli 1944 mit Jo Baiers Film „Stauffenberg“.

Von Reinhard Lüdke. Frankfurter Rundschau vom 25.02.2004

http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/medien/?cnt=393680&

„Baier zeichnet die Ereignisse dieses Tages minutiös nach. Vom Klingeln des Weckers in Stauffenbergs Berliner Wohnung am frühen Morgen bis zur Erschießung der Aufständischen im Innenhof des Bendlerblocks nach Mitternacht verdichtet der Film in Form eines Countdowns den letzten Tag im Leben des Widerständlers zu einem packenden Thriller. Wobei die Stunden der Verwirrung, in denen nicht klar ist, ob Hitler, wie Stauffenberg glaubte, dem Attentat zum Opfer gefallen war, sowohl inszenatorisch als auch in puncto Spannung eindeutig zum Höhepunkt des Films geraten.“

„Dass diese im Auftrag mehrerer ARD-Anstalten unter Federführung des SWR entstandene Produktion am Ende doch nicht ganz zu überzeugen vermag, hat viel mit ihrem, von den Beteiligten selbst erhobenen, Anspruch zu tun. Wie Baier und Koch unisono betonen, ging es ihnen vor allem darum, das Denkmal Stauffenberg zu entmystifizieren, den Menschen hinter dem Mythos lebendig werden zu lassen. Doch genau dieses vermag der Film nicht einzulösen. Und das ist sein größtes Manko.“

„Nichts von einem Reifungsprozess, Gewissensnöten oder den langwierigen Diskussionen im Vorfeld des Umsturz-Unternehmens 'Walküre'.“

„Und für den merkwürdigen Ausstrahlungstermin von *Stauffenberg* können weder Jo Baier noch die Schauspieler was. Dass hier schon im Februar an den 60. Jahrestag des Attentats erinnert

wird, hat ausschließlich mit dem zu solchen Jahrestagen inzwischen üblichen Wettrennen der Sender zu tun. Da Guido Knopp bereits am kommenden Dienstag im ZDF seine Reihe *Widerstand gegen Hitler* startet, die ARD bei diesem absurden Wettstreit aber unbedingt als Erster durchs Ziel gehen wollte, sah man sich zur Ausstrahlung am Aschermittwoch geradezu genötigt. Was auch nicht gerade von allzu großem Vertrauen in die Qualität des eigenen Produkts zeugt.“

Die Marke Hitler. Die ARD zeigt das exzellente Historien-Drama „Stauffenberg“, zielt aber wie der Konkurrent ZDF auf einen ganz anderen: den braunen Diktator.
Von Christopher Keil. Süddeutsche Zeitung vom 25.02.2004

<http://www.sueddeutsche.de/sz/medien/red-artikel1610/>

„Über das einteilige Drama Stauffenberg lässt sich leicht urteilen. Sebastian Koch ist ein sehr guter Oberst-Stauffenberg-Darsteller. Jo Baier ist ein sehr guter Regisseur. Nina Kunzendorf als Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg, Ulrich Tukur als Henning von Tresckow und Axel Milberg als Nazi-Generaloberst Fromm sind ein sehr gutes Ensemble. Aber die Geschichte platzt aus allen historischen Nähten, sie ist viel zu eng gewebt.“

„Nach zehn Minuten flucht der erste prominente General auf Hitler, weil die Kameraden in Stalingrad geopfert werden.“

„Was danach inhaltlich übrig bleibt, die Verschwörung und der Putschversuch – etwa 70 Minuten –, ist viel klarer, ist so präzise gespielt von Sebastian Koch und seinen Mitstreitern und dazu so effektiv inszeniert, dass man gerne folgt.“

„An den Beispielen Stauffenberg und Speer erkennt man gut, wie bedeutend die Marke Hitler für ARD und ZDF geworden ist. Mit ihr wird man quotenreich. 25 Jahre nach dem Vierteiler Holocaust, nachdem zunächst Amerikaner die Themen Judenvernichtung und Drittes Reich besetzten, scheinen die Deutschen bereit zu sein für den Film *Hitler*.“

Was fehlt. Die entdramatisierte Geschichte: Jo Baiers „Stauffenberg“-Film und wie es gewesen ist.

Von Frank Schirmmacher. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25.02.2004, S. 33

„Dies ist der genaueste Film über das Attentat des Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der bislang gedreht wurde. Und er ist der unvollständigste.“

„Wer wissen will, was ein deutscher Offizier namens Stauffenberg am 20. Juli 1944 den ganzen Tag lang tat, wird hier gut bedient. Wer aber wissen will, was der letzte Tag im Leben des Claus Schenk Graf von Stauffenberg bedeutet, wird sich verloren fühlen. Das hat damit zu tun, dass diesem Film auf merkwürdigste Weise jede Mehrdeutigkeit fehlt. Man könnte auch sagen: Er ist eine Erzählung ohne Kontext, ein Geschichtsfilm ohne Geschichte. Und die Geschichte auf die gleiche merkwürdige Weise entdramatisiert, wie heutzutage Dramen enthistorisiert werden. Wer Stauffenberg war oder auch nur gewesen sein könnte, erfährt man nicht.“

„So ist Baier zuzugestehen, daß er keinen pathetischen Film gemacht hat. Historische Assoziationen, die den faktischen Tag des 20. Juli übersteigen, ruft er nicht wach, sondern diese schwirren eher wie lästige Mücken durch die Szene. Und dennoch – und damit kein Mißverständnis aufkommt – ist es verdienstvoll, daß die ARD einen solchen Film finanziert und

produziert hat. Er wird, wenn die Dinge sich gut stellen, bei vielen Zuschauern ein Interesse wecken können, das angesichts aktueller Remmi-demmi-Produktionen heute als verschüttet gelten muß.“

Umarmung unter Männern. Zum Jahrestag des 20. Juli 1944 stellt die ARD "Stauffenberg" vor, von der menschlichen Seite.

Von Stephan Speicher. Berliner Zeitung vom 25.02.2004

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/media/319482.html>

„Das Desinteresse an der Welt des 20. Juli zeigt sich am stärksten in der Verengung des Blicks auf Stauffenberg. Der Rang dieses Mannes und seiner Tat aber liegt wesentlich darin, die verschiedenen Kreise des Widerstands zusammengebracht zu haben, die Konservativen um Beck und Goerdeler, den Kreisauer Kreis um Moltke und Yorck von Wartenburg und natürlich die militärische Fronde. Deren so verschiedene Diskussionen, Werthaltungen, Entschlüsse und Hemmungen bleiben aber unausgesprochen und natürlich die Grenzen ihrer Persönlichkeiten. Das scheint Baier wohl ´menschlich´ unergiebig. Die uns quälend vorkommende Neigung zur Debatte – Moltke scheint noch der Auseinandersetzung mit Freisler, dem Präsidenten des Volksgerichtshof, etwas abgewonnen zu haben – das Idealische und Weltfremde aber gehören zur Geschichte des Widerstands.“

„Ein großer Aufwand für eine große Sache ist vertan worden. Die Besetzungsliste ist prominent, und die Schauspieler werden den Erwartungen, die man an sie richten kann, durchweg gerecht. Sebastian Koch in der Titelrolle war spürbar entschlossen, die Sentimentalitäten, die ihm das Buch ansinnt, herunterzudrehen. Aber der Anspruchslosigkeit des Drehbuchs konnte auch er nicht aufhelfen.“

„Stauffenbergs Charisma habe ich nicht“. Der Schauspieler Sebastian Koch über seine Rolle als Hitler-Attentäter in Jo Baiers Geschichtsthriller.

Im Gespräch mit Carla Woter. Der Tagesspiegel vom 25.02. 2004

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/25.02.2004/992081.asp>

„Stauffenberg ist die anstrengendste und schwerste Rolle, die ich je zu spielen hatte. Zum einen haben die Behinderungen meine volle Konzentration verlangt. Stauffenberg fehlte ja wegen einer Kriegsverletzung die rechte Hand, zwei Finger an der linken. Hinzu kommt ein enormer innerer Druck. Alles spielt an einem Tag, diese Spannung musste ich wochenlang halten.“

Sebastian Koch auf die Frage „Wie haben Sie es geschafft, Stauffenbergs letzten Satz: ´Es lebe unser heiliges Deutschland´ so glaubhaft zu spielen?“:

„Wir haben am Original-Schauplatz hier in Berlin, im Bendlerblock, gedreht. Also genau da, wo dieser Mann vor sechzig Jahren stand. Es muss alles so gewesen sein. Die Gewehre sind auf einen gerichtet, Autoscheinwerfer blenden. Plötzlich kommt dieser Satz. Dieses Pathos gehört dazu. Und zwar ohne mit der Wimper zu zucken. Ich habe Regisseur Jo Baier gebeten nicht zu proben. Entweder es kommt, oder es kommt nicht.“

Ein Held ohne Konflikte. Die ARD erinnert mit Jo Baiers „Stauffenberg“ an die Verschwörung gegen Hitler. Der ungelenke Film will nichts falsch machen – und sagt ebendarum etwas über unser Verhältnis zum 20. Juli.

Von Stefan Reinecke. Tageszeitung vom 25.02.2004, S. 14

„In der ersten Szene stürzen Stauffenberg und seine Freundin 1933 in die Oper. Es wird, was sonst, Wagner gespielt. In der Loge sitzt, wer sonst, der Führer. Stauffenberg schaut ergriffen drein, dann fragt er seine Freundin, ob sie ihn heiraten will. So viel Symbol verträgt kein Film. ‚Stauffenberg‘ hat ein paar solcher bizarren Unwuchten. Dabei bebildert er meist brav das Verbürgte (...).“

„Es ist ein Film, der nichts ungesagt lassen und bloß nichts falsch machen will.“

„Er (Stauffenberg) ist ein Held ohne Konflikt. Denn wie Stauffenberg vom Rassisten, der über polnischen und jüdischen Pöbel schimpft, zum Hitler-Attentäter wurde, überlässt Regisseur Jo Baier unserer Fantasie. Das „Warum“, das Motiv, das den Helden treibt, bleibt trotz aller wortreichen Erklärungen im Dunkel: ein schwarzes Loch um das der Film einen respektvollen Bogen macht.“

„So weit, so steif. Es gibt in „Stauffenberg“ auch große Momente – und zwar dann, wenn die Regie keine Idee haben muss, weil der historische Ablauf die Szenen vorschreibt. So trägt der schiere Ablauf des 20. Juli, vom Attentat bis zur Erschießung den Film.“

Der Attentäter. Stauffenberg und die Männer des 20. Juli 1944 kann man nur aus ihrer Zeit heraus verstehen

Von Peter Steinbach. Die Welt 25.02.2004, S. 9

„In der DDR sah die Führung die Sache einfach: Die Moskauer Kommunisten seien die führende Kraft des Gesamtwiderstands gewesen. DDR-Historiker deuteten Stauffenberg als Attentäter, der Kontakt zu den Kommunisten gesucht hätte. Natürlich hatte er niemals eine Nähe zu den Zielen des kommunistischen Widerstands, so sehr er sich darum bemühte, mit Vertretern der Arbeiterbewegung aus dem „Widerstand ohne Volk“ einen „Widerstand aus dem Volk“ zu machen.“

„Warum ist es so schwer, Menschen aus den Denkvorstellungen ihrer Zeit zu würdigen? Wäre es nicht angemessen, einen Menschen wie Stauffenberg aus der Mitte historischer Entwicklungen und Entscheidungen zu bewerten, um so ein Gefühl für die Leistung zu entwickeln, die er verkörperte? Nur ein Biograf wie Eberhard Zeller, ein enger Freund von Stauffenbergs Bruder Alexander, war in der Lage, die Ausstrahlung des Attentäters zu erfassen. Manch andere Biografen wurden zu trockenen Buchwissenschaftlern, zu Besserwissern ohne Gefühl dafür, dass es sich – in den Worten Reinhold Schneiders – bei Stauffenberg um einen „Zeugen im Feuer“ des 20. Jahrhunderts gehandelt hatte.“

„Ein Erfolg hätte viele Menschen vor dem Tod bewahrt. Stauffenberg wollte die Deutschen von Hitler befreien – danach wäre um die Prägung Deutschlands gerungen worden. Wie das Resultat ausgesehen hätte, wissen wir nicht. Stauffenberg zum Symbol des Rückwärtsgewandten zu machen, nur weil er aus seiner Zeit heraus handelte, ist unhistorisch. Es wäre ebenso leichtfertig, ihn zum Träger der freiheitlichen Grundordnung zu erhöhen. Diese Ordnung war ein Resultat der Niederlage. Der Mensch Stauffenberg aber bleibt faszinierend. Er handelte, weil er zu den wenigen seiner Zeit gehörte, die Verantwortung suchten und deshalb den „entscheidenden Wurf“ riskierten.“

Ritter des „Geheimen Deutschland“. Im Fernsehen: „Stauffenberg“ von Jo Baier.
Von Gunnar Decker. Neues Deutschland vom 24.02.2004

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=49254&IDC=4>

„Jo Baier (»Der Laden«) hat einen typischen Kompromissfilm gemacht. Ein tieferes Verstehen setzt hier Wissen bereits voraus. Für simplere Gemüter geht er auch als abendlicher Thriller durch. Das scheint das Kalkül für diesen Sendeplatz gewesen zu sein. Unbedingt sehenswert (und glaubwürdig) ist Sebastian Koch als Stauffenberg, der diesen Militär in seinem Widerspruch zeigt. Da ist einer, der weiß, Kampf ist etwas anders als Massen-Mord. Und an einem Verbrechen will er nicht teilhaben. Darum handelt gerecht, wer den Tyrannen tötet. Auch die anderen Verschwörer (Tresckow) sind präzise gezeichnet. Schlecht, weil billig, ist vor allem der Anfang.“

„Anderes aber ist glücklicherweise nüchterner und geht tiefer. Wir sehen die rasende Chronik eines Tages. Der »Wilhelm Tell« war nicht ohne Grund wegen der Tyrannenmord-Szenerie während der Nazi-Zeit verboten. Ein Tag (der letzte) im Leben eines Attentäters. Baier erklärt nichts, er zeigt nur den Ablauf. Vom Abflug am 20. Juli morgens um sieben Uhr mit der Bombe in der Tasche bis zur Erschießung im Hof des Bendlerblocks noch in der Nacht.“

„Zu den Stärken von Jo Baiers Annäherungsversuch an Stauffenberg zählt, neben der genauen Chronik der Abläufe im Bendlerblock, dass er Stauffenberg eben nicht nachträglich zum Demokraten erklärt, den versuchten Tyrannenmord nicht auf den hier so törichtem Begriff der »Zivilcourage« bringt. (...) Geschichte konfrontiert uns beständig mit fremden Weltbildern, uns unerklärlichen Motivationslagen. Solch Fremdheit gehört zur Geschichte, die mehr und anderes ist als ein bloßes Selbstbestätigungsunternehmen. Ein Stein des Anstoßes und nicht nur ein auswechselbares Ornament des Hier und Jetzt. Das in knappen neunzig Minuten angedeutet zu haben, ist ein Verdienst dieses sehenswerten Films.“

Anschluß gesucht. Im Delta der großen Bilder: Wie der Film unser Gedächtnis prägt.
Von Michael Jeismann. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.02.2004, S. 33

„Das lange Nachbrennen der Ereignisse wird seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts durch die Fotografie, vor allem aber durch den Film, industriell und massenwirksam verstärkt.“

„Es gab keine unschuldigen Bilder. Darum die Scheu der Nachkriegszeit vor der Fiktionalisierung der Geschichte, darum die Wertschätzung des nüchtern Dokumentarischen. (...) Von dieser Zeit bis zu Spielbergs »Schindlers Liste« hat die Kultur der Erinnerung die Vergangenheit durch Fiktionalisierung nah an uns herangeholt und durch Moralisierung gleichzeitig sehr weit von uns geschoben. Sie hat Verfügbarkeiten geschaffen, Möglichkeiten der Sensation des Ähnlichen und des total anderen, deren politische und kulturelle Folgen man allmählich zu spüren bekommt. Um den weiten Weg der Erinnerungskultur aus jener Zeit bis in die Gegenwart zu ermessen, reicht es, sich daran zu erinnern, wie weit Steven Spielberg in seinem Film »Schindlers Liste« bei der fiktional-realen Darstellung von Auschwitz gehen konnte. Wenn am morgigen Mittwoch aus Anlaß des sechzigsten Jahrestages des Attentats von 1944 auf Hitler der Wettlauf um die Bilder der Erinnerung mit dem Spielfilm »Stauffenberg« von Jo Baier in der ARD als Frühstart weitergeht, sollte man sich daran erinnern, daß es der Aufstand vom 17. Juni 1953 war, der das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 und die

Widerstandsbewegung insgesamt unter dem Signum des Antitotalitären erst kommensurabel und erinnerungswürdig machte. (...) Die Bilder der Vergangenheit suchen Anschluß an die der Gegenwart. Erst so öffnen sie sich und werden wirklich angeschaut.“

Mythos Stauffenberg nach 60 Jahren auf der Leinwand

Von Jessica Schulte am Hülse. Berliner Morgenpost 23.02.2004, S. 16

„Der Mann bewegt noch heute die Gemüter. Was wäre gewesen, wenn? Ein Stoff, aus dem wahre Mythen entstehen. 60 Jahre nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 ist der Name Stauffenberg jedenfalls in aller Munde: Am Dienstag feiert der gleichnamige Film im Hebbel-Theater Premiere, die Fernsehausstrahlung folgt am 25. Februar in der ARD. Das ZDF wiederum strahlt ab dem 2. März Guido Knopps vierteilige Dokumentarreihe „Sie wollten Hitler töten“ aus. Und auch am Schiller-Theater sind just die Proben für ein Stauffenberg-Drama von David Sternbach angelaufen.“

„Der gescheiterte „Aufstand des Gewissens“ hatte schreckliche Folgen für die Widerständler und selbst ihre Familien: Nur knapp zwölf Stunden nach dem Putschversuch, am 21. Juli 1944 um 0.15 Uhr, wird Stauffenberg von der Gewehrsalve eines Wachbataillons im Hof des Bendlerblocks in Tiergarten getroffen. [...] Auch seine Verbündeten Werner von Haefen, Albrecht Ritter Merz von Quirnheim und Friedrich Olbricht wurden in derselben Nacht von einem Standgericht von Generaloberst Friedrich Fromm wegen Landes- und Hochverrats zum Tode verurteilt. Henning von Tresckow und Ludwig Beck gehörten ebenfalls der Widerstandsgruppe an und bezahlten mit ihrem Leben.“

„Zum 60. Jahrestag der Heldentat wollte der Produzent Joachim Kosack nun mit seinem Film „Stauffenberg“ dem Attentäter und seinen Mitverschwörern eine neue Gewichtung verleihen. „Wir sehen Stauffenberg heute schon sehr viel positiver als noch vor 30 Jahren. Er war ein Mensch, der sich wenden und wandeln musste, um zu erkennen, dass er einige Jahre fehlgeleitet war. „Vielleicht gebe die erneute Beschäftigung mit den Themen Widerstand und Zivilcourage zur Zeit der NS-Diktatur einen Anstoß zum Nachdenken“, hofft der Filmproduzent.“

Im Bann des Monsters. Weil sich das Scheitern der Widerständler vom 20. Juli 1944 zum 60. Mal jährt und im nächsten Jahr das Ende der Nazi-Herrschaft, zeigt das Fernsehen große Erinnerungsstücke in Serie. Mittelpunkt fast aller TV-Werke ist die faszinierende Schreckensgestalt Hitler.

Von Nikolaus von Festenberg. Der Spiegel 9/2004 vom 21.02.2004, S. 174-176

<http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,287361,00.html>

„Schon dieser Auftakt zeigt: Die TV-Geschichtsschreibung hält sich immer noch lieber an die Jubiläen der sattsam bekannten Aktionen und Akteure als an die Aufdeckungen der letzten Jahre. In denen geht es um die ´stillen Helden´, um unprominente Menschen, die Verfolgte versteckten, Widerstand im Alltag leisteten und Zivilcourage bewiesen. ´Nicht alle waren Mörder´ heißt beispielsweise die Autobiografie des jüdischen Schauspielers Michael Degen, der als Zwölfjähriger an der Seite seiner Mutter in Berlin überlebte. Ein Drehbuch zu einer Verfilmung des Stoffes liegt dem ZDF vor, aber im Moment scheint anderes vorzugehen: Das Medium erweist sich noch immer entschlossener, die Haupt- und Staatsaktionen im NS-Reich zu zeigen und seine prominenten Gegner ins Bild zu rücken, als sich neue, bescheidenere Welten zu erschließen, in denen Moral ganz praktisch erfahrbar wird. So läutet die braune Jubiläumsglocke, das Fernsehen folgt ihr.“

„Verbaut das Fernsehen den Zugang zur Vergangenheit? Trägt es zum Kitzel des Monströsen bei? Verherrlicht es unbewusst Krieg und Gewalt? Zumindest der Jo-Baier-Film und die Guido-Knopp-Reihe geben überhaupt keinen Anlass zu solchen Befürchtungen. Die bekannten Fakten werden referiert, die Bilder sind historisch belegt, die Spekulations-Flugkörper bleiben am Boden. Das TV-Movie 'Stauffenberg' verharrt geradezu ehrfürchtig vor dem historisch gesicherten Ablauf und verkneift sich melodramatische Ausflüge, wie sie sich Margarethe von Trotta in ihrem Film 'Rosenstraße' leistete. Als wäre die Geschichte vom Protest der Frauen jüdischer Männer gegen die Nazis nicht schon dramatisch genug, hatte Trotta einen sexuellen Opfergang hinzuerfunden, den die Heldin (Katja Riemann) ins Schlafzimmer von Goebbels unternehmen muss.“

„Spannend genug geht es im Baier-Film auch ohne jede Klitterung zu. Der Zuschauer muss den Atem anhalten, wenn er den Attentäter auf seinem Flug von Berlin zur Wolfschanze begleitet, wo sich Hitler eingegipelt hat. Der Anschlag in der Führerbaracke, das Zaudern der Mittäter in Berlin, der schmähliche Opportunismus des Generalobersten Friedrich Fromm (überzeugend als Mischung aus kriecherischem Angsthase und Großmaul von Axel Milberg gespielt), die zunehmende Verzweiflung und das beherrschte Ende vor dem Erschießungskommando - das alles fügt sich zu packendem Fernsehen.“

„Ausgerechnet Jo Baier ('Der Laden', 'Schwabenkinder'), der großartige Filmerzähler in Sachen Heimat und Entfremdung, hat in dem aktionsreichen Film nicht den Raum, Bilder für die tragische Verlorenheit seiner Helden zu finden. Deren Erhebung, das hat Joachim Fest herausgearbeitet, hatte einen sehr deutschen romantischen Kern: Es ging ihnen vor allem um eine symbolische Aktion, ein persönliches Zeichen gegen die barbarische Hitler-Wirklichkeit.“

Wolfsschanze revisited. Siegeszug des Doku-Dramas: Nach den Wundern von Bern und Lengede dreht das ZDF nun einen Film über den 20. Juli 1944
Von Bernd Ulrich. Frankfurter Rundschau 26.11.2003, S. 21

„[Die Fernsehanstalten] haben die Geschichte als unerschöpfliches Reservoir für publikumswirksame Produktionen nicht erst gestern entdeckt. „History sells“, und zwar verstärkt mit nationalen Stoffen aus der immer jünger werdenden Vergangenheit.“

„Filmemachen ist eben auch eine Sache des Schweigens und der disziplinierten Ausdauer. Und in diesem besonderen Fall auch eine der Authentizität. Das ist auf den ersten Blick – vor allem für ein Dokudrama – gewiss nachvollziehbar. Man denke nur an all die Filme und Fernsehspiele, in denen wie Yedi-Ritter aussehende deutsche Soldaten penetrant mit Hakenkreuzbinden herumlaufen und – egal, um welchen Zeitabschnitt es genau geht – selbstverständlich alle Militärs, die Hacken zusammenknallend, mit dem „Deutschen Gruß“ grüßen, der „aufgehobenen Rechten“, wie Werner Fink kalauerte.“

„So können sich die Schauspieler über ihr Rollenstudium hinaus von einem Historiker über den lebensgeschichtlichen Kontext „ihrer“ Figur instruieren lassen – und manche nutzen dieses Angebot auch. Eine exzellent vorbereitete Kostümbereiterin hat ein wachsames Auge noch auf die letzte zu beachtende Kleinigkeit großdeutscher Uniform- und Ordenshuberei, und selbst dem Aussehen des Passierscheins, der Stauffenberg den Weg in die „Wolfsschanze“ und zur Tat ermöglicht, wird mit aller erdenklichen Gründlichkeit nachgegangen. Kleinere Pannen inbegriffen.“

Links zu den Sendungen

„Offiziere gegen Hitler“ (ARD)

Dreiteilige Reihe, Erstausstrahlung: 14./16./19.07.2004, 21:45 Uhr

<http://www.daserste.de/offiziere/>

„Stauffenberg“ (ARD)

Erstausstrahlung: 25.02.2004, 20:15 Uhr

Den Film sahen nach Angaben der ARD 7,58 Millionen Zuschauer (entspricht einem Marktanteil von 22,9 Prozent).

<http://www.daserste.de/stauffenberg/>

„Sie wollten Hitler töten“ (ZDF)

Vierteilige Reihe

<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/18/0,1872,2107122,00.html>

„Stunde der Offiziere“ (ZDF)

Erstausstrahlung: 29.06.2004, 20:15 Uhr

<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/18/0,1872,2140338,00.html>

Fundstück:

Interview von Sandra Maischberger mit Guido Knopp aus dem Jahre 1999

<http://www.message-online.de/arch0299/92knop.htm>